

Datenmanagement

ULRICH MEYER-DOERPINGHAUS, HEIKE NEUROTH

Die Stärkung von Informationskompetenz im Kontext des Forschungsdatenmanagements: eine Herausforderung für Hochschulen und Politik

Foto: privat



Ulrich Meyer-Doerpinghaus

Foto: privat



Heike Neuroth

Um das Forschungsdatenmanagement an den Hochschulen erfolgreich zu implementieren, ist eine entsprechende Stärkung der Informationskompetenz unverzichtbar. Nicht nur die Lernenden, Lehrenden und Forschenden sind gefragt, auch die Serviceeinrichtungen der Hochschulen sollten sich auf die neue Herausforderung einstellen. Die Hochschulen sind aufgerufen, neue Studiengänge anzubieten, die Berufsprofile wie den *Data Steward*, den *Data Librarian* oder den *Data Scientist* schaffen. Unerlässlich ist außerdem auch das Engagement der Hochschulleitungen. Es existieren an deutschen Hochschulen bereits einige gute Beispiele, sowohl was den Aufbau eines Forschungsdatenmanagements als auch der entsprechenden Informationskompetenz angeht. Allerdings bedarf es zugleich eines koordinierenden Handelns, damit bestehende *bottom up*-Initiativen zu einem national und international abgestimmten Forschungsdatenmanagement weiterentwickelt werden können. Hier ist vor allem die Politik gefragt. Sie sollte sich nicht nur an der nationalen Koordinierung des Forschungsdatenmanagements aktiv beteiligen, sondern auch die nötigen Sondermittel bereitstellen.

In order to implement research data management successfully at universities it is imperative that information literacy be strengthened appropriately. Students, teaching staff and researchers need to adapt to this new challenge, but so, too, do university service facilities. The universities are called upon to offer new courses and to create new professional careers such as *data steward*, *data librarian* or *data scientist*. The support of the university administration is crucial here. A number of good examples regarding the establishment both of research data management and also corresponding information literacy are already to be found in German universities. Coordinated action is also called for here to ensure that existing *bottom-up* initiatives can develop into nationally and internationally harmonised research data management. This is primarily the responsibility of the political institutions. It should be actively involved in the national coordination of research data management but also make the necessary funding available.

FORSCHUNGSDATENMANAGEMENT: EIN NEUES THEMA DER VERMITTLUNG VON INFORMATIONS-KOMPETENZ

Informationskompetenz (künftig »IK«) und Forschungsdatenmanagement (künftig »FDM«) – das scheint auf den ersten Blick ein schwer zu verheiratendes Paar zu sein. Fasst man IK im herkömmlichen Sinne auf, dann lässt sich nämlich ein Bezug zum FDM kaum herstellen: Es bezieht sich im Wesentlichen auf die Beschreibung, Archivierung und das Wiederauffinden von Publikationsinformationen im Sinne des klassischen *information retrieval*. Inzwischen gerät aber der Begriff der »IK« immer mehr in Fluss. Die zunehmende Digitalisierung von Gesellschaft und Wissenschaft und damit auch der Information führt dazu, dass sowohl der Inhalt als auch der Anwendungsbezug des Begriffs erhebliche Ausweitungen erfahren.

Dies hat die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) zum Anlass genommen, eine neue Definition des Begriffs IK vorzulegen. In ihrer Empfehlung »Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen – Prozesse anders steuern« vom November 2012¹ werden auch die noch relativ jungen Praktiken und Werkzeuge, die den digitalen Forschungsprozess ausmachen (wie das elektronische Publizieren, das Forschen in virtuellen Forschungsumgebungen oder eben das FDM) dem Gegenstandsbereich von IK zugerechnet. Außerdem wird die Stärkung von IK als Herausforderung beschrieben, die nicht nur – wie üblich verstanden – die Studierenden und Lehrenden angehen müssen, sondern auch die Hochschule als Ganzes, d. h. auch die Mitarbeiter der internen Informationsdienstleistungseinrichtungen wie Bibliotheken, Rechenzentren und E-Learning-Zentren, der Verwaltung und – *last but not least* – die Hochschulleitung. Dass die Empfehlung der HRK weitgehend auf Akzeptanz gestoßen ist, zeigt, dass die darin entwickelte Definition von IK geeignet ist, die aktuellen Herausforderungen angemessen zu beschreiben.²

Welche Personen bzw. Gruppen sind aufgerufen, ihre IK mit Blick auf das FDM zu stärken bzw. zu erweitern? Zunächst die Lernenden, Lehrenden und Forschenden in allen Phasen ihres akademischen Lebens. Was die Studierenden angeht, sollten nicht nur – wie bereits üblich – die Absolventen von informations- oder bibliothekswissenschaftlichen Studiengängen, sondern *alle* Studierenden von Modulen zur Stärkung der IK profitieren. Um dies zu erreichen, ist es von entscheidender Bedeutung, dass die vielfältigen Angebote der Bibliotheken zur Stärkung von IK endlich im vollen Umfang mit ECTS-Punkten versehen und damit zu einem normalen und integralen Bestandteil des Studiums werden. Während die Angebote im Bachelorstudium eher allgemeinen, generischen Charakters sind, werden die Angebote im Masterstudium stärker auf die fachlichen und individuellen Bedürfnisse der Studierenden zugeschnitten sein. Hier – im Masterbereich – beginnt bereits der Übergang zur Forschung und damit zur Vermittlung von spezifisch forschungsorientierter IK: Der Masterstudierende, dann der Promovierende und schließlich die Professorin und der Professor sind mit dem Handling von fast nur noch

Ausweitung des Begriffs
»Informationskompetenz«

digitalen Forschungsdaten über den gesamten Data Life Cycle hinweg konfrontiert – wie zum Beispiel mit der Programmierung von Datenbanken, der Erstellung eines Datenmanagementplans oder eines elektronisches Laborbuchs, nicht zuletzt aber auch mit der Frage, wie Forschungsdaten auf Dauer nachnutzbar gemacht und interpretierbar gespeichert werden können.

Zu den Herausforderungen gehört aber nicht zuletzt auch die Aufgabe, Forschungsdaten im Rahmen von Publikationen, in der Lehre oder auch in der breiten Öffentlichkeit verständlich darzustellen. IK kann dabei auf unterschiedlichen Wegen angeeignet werden: im Rahmen von Lehrveranstaltungen (aktiv und passiv), in der Zusammenarbeit an konkreten Fragestellungen mit der wissenschaftlichen Bibliothek vor Ort oder auch in der Kommunikation in Netzwerken. In welchem Ausmaß sich Forscherinnen und Forscher in das FDM einbringen, variiert jedoch nach Fach und Einzelfall sehr stark. Da den meisten von ihnen die Zeit fehlt, das Management ihrer Forschungsdaten selbst in die Hand zu nehmen, meint IK vor allem auch das Wissen darum, wo man sich entsprechende und passgenaue Unterstützung holen kann: Welches Datenrepositorium ist das richtige? Bei welchen Fragen können die Bibliothek und das Rechenzentrum vor Ort Unterstützung geben? Wer hilft bei rechtlichen Fragen? Gibt es nationale oder internationale Netzwerke, die bestimmte Services und Werkzeuge anbieten? Um die Forscherinnen und Forscher angemessen zu unterstützen, sind damit auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der hochschulischen Bibliotheken und Rechenzentren gefragt, ihre IK mit Blick auf das FDM weiterzuentwickeln. Besonders wichtig erscheint dabei die Abstimmung der Dienstleistungen auf die individuell unterschiedlichen Forschungsprozesse. Eine wichtige Voraussetzung dafür wäre, dass die Bibliothek und das Rechenzentrum vor Ort sich darüber abstimmen, wer welche Dienstleistung anbietet und wo ggf. Hinweise auf dritte, externe Services gegeben werden können. Wie die HRK bereits in ihrer Empfehlung gefordert hat,³ wäre es notwendig, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliotheken und Rechenzentren ihre Kompetenzprofile hin zum FDM erweitern. Zusätzlich sollten die Hochschulen neue Studiengänge anbieten, die Berufsprofile wie den *Data Steward*, den *Data Librarian* oder den *Data Scientist* schaffen. Dazu gibt es in Großbritannien und den Niederlanden bereits vielversprechende Ansätze. In Deutschland allerdings gibt es entsprechende Studiengänge bislang nicht, nur vereinzelt werden in den Curricula spezifische Module zur digitalen Langzeitarchivierung oder zum FDM angeboten. Sie ließen sich

am besten an den bestehenden informations- und bibliothekswissenschaftlichen Zentren (wie z. B. der Humboldt-Universität, der Fachhochschule Köln oder der Fachhochschule Potsdam) realisieren, die bereits über umfangreiche Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügen.

Von entscheidender Bedeutung ist schließlich das Handeln der Hochschulleitung selber. Ohne deren entschlossenen Willen wird es Fortschritte beim FDM oder bei der Stärkung der entsprechenden IK nicht geben. Mit der Empfehlung »Management von Forschungsdaten – eine zentrale strategische Herausforderung für Hochschulleitungen« vom Mai 2014⁴ haben sich die Leitungen der in der HRK vertretenen Hochschulen dazu bekannt, das FDM ganz oben auf ihre Agenda zu setzen. Im November 2015 soll eine weitere Empfehlung verabschiedet werden, die gute Beispiele und Handlungsempfehlungen enthalten wird. Die Entwicklung bestimmter Entscheidungspfade und die Umsetzung konkreter Maßnahmen stellt dabei die große Herausforderung der nächsten Jahre dar: Wie kann an einer Hochschule eine offene »Datenkultur« entwickelt werden, d. h. wie kann – über die grundsätzliche Verpflichtung auf das *Open Data*-Ideal hinaus – das entsprechende Handeln systematisch verankert werden? Was kann die Hochschulleitung für die Stärkung der auf das FDM bezogenen IK tun? Die Strategien und das Handeln der Hochschulleitungen werden dabei – wie in der Empfehlung von Mai 2014 ausgeführt – auch über die Grenzen der eigenen Hochschule hinausweisen: Welche Kooperationen mit anderen Hochschulen bieten sich an? Wie kann die Einbindung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der eigenen Universität in nationale und internationale Netzwerke gefördert werden? Und wie soll mit den organisatorischen und rechtlichen Herausforderungen umgegangen werden, die sich damit verbinden?

GUTE PRAKTISCHE BEISPIELE MIT VORBILDFUNKTION

Es gibt in Deutschland bereits einige fachspezifische oder institutionelle Initiativen, Projekte und konkrete Dienstleistungsangebote für den Bereich FDM. Im Folgenden werden stichpunktartig einige von ihnen vorgestellt, die Liste erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Eine systematische »Kartierung« in Deutschland fehlt leider (noch).

— Institutionelle Beispiele

Zahlreiche Universitäten in Deutschland haben sich in den letzten Jahren Leitlinien, Grundsätze oder Policies zum Umgang mit digitalen Forschungsdaten gegeben. Sämtliche Erklärungen sind durch die jeweiligen Hoch-

Handeln der Hochschulleitung

offene Datenkultur

neue Berufsprofile

Policies

schulleitungen verabschiedet worden. Als Beispiel seien hier die Universitäten Bielefeld⁵ (2011 und 2013), die Universitäten Göttingen⁶, HU Berlin⁷ und Heidelberg⁸ (alle 2014) genannt. Wie Lopez⁹ herausgearbeitet hat, gibt es zum Teil beträchtliche Unterschiede zwischen den Leitlinien, insbesondere was den Grad der Verbindlichkeit und konkrete Unterstützungsangebote anbelangt. Ein gemeinsames, hochschulübergreifendes Verständnis, was unter Forschungsdaten genau zu verstehen ist, fehlt ebenso wie eine klare Rollen- und Verantwortlichkeitsverteilung. Weiterhin scheint es der jeweiligen Projektleitung überlassen zu sein, sich die notwendigen Werkzeuge, Dienste und weitere Unterstützungsmaßnahmen selbst zu organisieren. Ein klares Bekenntnis, dass die Universitäten sich z. B. auch in der Pflicht sehen, in die entsprechende Aus- und Weiterbildung zu investieren, fehlt bei vielen (noch). Nichtsdestotrotz ist die Verabschiedung dieser Grundsätze ein wesentlicher Schritt in die Richtung eines systematischen FDM.

Mit Spannung darf auf die ersten Ergebnisse der im Oktober 2014 gegründeten Göttingen eResearch Alliance¹⁰ gewartet werden. Dabei handelt es sich um eine Initiative der wissenschaftlichen Bibliothek vor Ort (SUB Göttingen) und des lokalen Rechenzentrums (GWDG). Jene basiert auf einer beachtlichen Anschubfinanzierung durch die Universitätsleitung und der Verpflichtung der beiden Infrastruktureinrichtungen, sich dauerhaft, d. h. auch nach Ablauf der Anschubfinanzierung, personell zu engagieren. Gemeinsam werden auch speziell zu FDM entsprechende fachspezifische, aber auch generische und übergreifende Angebote in Kooperation mit den Forschungsverbänden aufgebaut. Schulungsaspekte spielen dabei eine wesentliche Rolle.

Einen anderen, überwiegend institutionellen Kontext für die Etablierung von FDM bieten seit 2007 die Sonderforschungsbereiche (SFB), die langfristig angelegte, große Forschungsvorhaben mit einer Vielzahl an Teilprojekten sind und in der Regel fächer- und institutsübergreifend aufgestellt sind.¹¹ Um das Management der digitalen Forschungsdaten zu unterstützen, gibt es die Möglichkeit, auch ein »Teilprojekt Informationsinfrastruktur (INF)« mit zu beantragen. Schwerpunkte bilden dabei Aufbau und Betrieb der im SFB benötigten digitalen Infrastruktur sowie Konzeption und Durchführung des FDM bzw. die konkrete Unterstützung der am SFB beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Die Kooperation mit den Infrastruktureinrichtungen am Standort (Bibliothek, Rechenzentrum) wird dabei explizit in dem INF-Programm benannt.¹² Mehr und mehr SFBs machen von diesem Zusatzinstrument Gebrauch, auch wenn sich

die Einbeziehung der lokalen Infrastruktureinrichtungen noch in Grenzen zu halten scheint. Auch ist hier wohl nicht immer klar, dass das INF-Teilprojekt selber keine eigene Forschungsagenda haben muss, sondern nur der Unterstützung der anderen Teilprojekte dienen darf. Darüber hinaus scheint die Meinung vorzuherrschen, dass das INF-Projekt den SFB insgesamt verteuert und damit weniger Drittmittel für die »eigentliche« Forschung übrig bleibt. Es gilt hier also noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten und v. a. auch dafür zu sorgen, dass die SFBs frühzeitig beraten und unterstützt werden, um bereits bei der Planung die relevanten FDM-Aspekte zu berücksichtigen. Eine Schärfung des INF-Programms seitens der DFG mag da sicherlich auch hilfreich sein und steht wohl auch demnächst an. Einen guten Praxisbericht bietet der demnächst erscheinende Artikel »Embedded Data Manager – Integriertes Forschungsdatenmanagement: Praxis, Perspektiven und Potentiale« von Cremer und anderen.¹³

Fachwissenschaftliche Beispiele

Es gibt in Deutschland bereits zahlreiche fachspezifische Forschungsdaten-Repositoryn, die zum großen Teil auch international vernetzt sind. Die meisten von ihnen finden sich an Helmholtz-Einrichtungen oder an Leibniz-Instituten. Ein Repository mit Vorbildcharakter bietet zum Beispiel GESIS mit DATORIUM¹⁴ im Bereich der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Rund um das Forschungsdaten-Repository werden zahlreiche Dienste und Werkzeuge sowie regelmäßiger Austausch zum Beispiel in Form von Konferenzen oder spezifischen Workshops und Schulungen angeboten.

Ein weiterer Ansatz ist das von der DFG zur langfristigen Förderung angelegte Projekt German Federation for the Curation of Biological Data (GFBio¹⁵) für den Bereich Biologie bzw. Biodiversität. Im Forschungsverbund versammeln sich sehr heterogene Partner aus der Hochschullandschaft, Forschungsmuseen, Infrastruktureinrichtungen, Leibniz- und Helmholtz-Einrichtungen etc. Dies dürfte in Deutschland einer der ersten und am stärksten systematischen Ansätze sein, für eine Fach-Community alle relevanten Akteure unter dem Dach eines großen Verbundprojektes mit einer mehrjährigen Laufzeit zu koordinieren, um gemeinsam Dienstleistungen und Services aufzubauen und nachhaltig anzubieten. Dies beinhaltet dann zum Beispiel auch Konzepte für die Refinanzierung des FDM. Vielversprechend an dieser Initiative ist, dass bei GFBio institutsübergreifend gehandelt wird und Angebote an alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterbreitet werden, unabhängig davon, ob sie von einem von Bund und Ländern finanzierten

Aus- und Weiterbildung

Forschungsdaten-Repositoryn

Verbundprojekt

Leibniz-Institut kommen oder von einer Hochschule, die mehrheitlich von einem Bundesland finanziert wird. Leider sind auch hier, wie bei fast allen anderen fachspezifischen oder institutionellen Beispielen, die Infrastruktureinrichtungen stark unterrepräsentiert.

Schulungen und Weiterbildungen bzw. Lehrmodule

In Deutschland hat sich vor über zehn Jahren das Kompetenznetzwerk zur digitalen Langzeitarchivierung Nestor¹⁶ gegründet, welches nach einer BMBF-Anschubfinanzierung nun in Eigenleistung der beteiligten Partner weiter läuft und sich national und international einen Namen gemacht hat. Allerdings sind letzte Versuche gescheitert, über ein DFG-Projekt das Kompetenznetzwerk weiter auszubauen und hier insbesondere auch den Bereich des FDM dezidiert mit auf zu nehmen. Eine Initiativgruppe unter Beteiligung zahlreicher Hochschulen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich hat sich in Form eines Memorandums of Understanding¹⁷ zusammengeschlossen und bietet seit 2007 fast jährlich Weiterbildungswochen an, die jeweils einen bestimmten Themenschwerpunkt haben und sich mehr und mehr auch den digitalen Forschungsdaten und deren Handling widmen. Sicherlich als Konsequenz dieser engen Kooperationen haben einige Hochschulen in ihre Curricula Moduleinheiten in den letzten Jahren integriert, wie zum Beispiel die FH Köln¹⁸. Die Etablierung neuer Berufsfelder mit einhergehenden Studienangeboten scheint in Deutschland aber noch in weiter Ferne zu liegen.

Ein übergreifender, deutschlandweiter Ansatz wie ihn zum Beispiel Großbritannien mit dem Digital Curation Centre (DCC)¹⁹ bietet, das sich als nationales Kompetenzzentrum dauerhaft etabliert hat und international mit der Ausrichtung der entsprechenden jährlichen Konferenz IDCC einen Namen gemacht hat, gibt es in Deutschland leider nicht. So existieren auch kein Forum und keine Plattform, in deren Rahmen sich engagierte und relevante Akteure auf notwendige Aus- und Weiterbildungskonzepte verständigen könnten.

Sonstige Initiativen, Projekte etc.

Im Zuge der internationalen Research Data Alliance (RDA)²⁰ hat sich auf Initiative einzelner, besonders engagierter deutscher Kollegen ein RDA-Deutschland-Forum etabliert, welches regelmäßig in Form von Konferenzen über die Ergebnisse, Fortschritte und Beteiligungsmöglichkeiten informiert. Die letzte Veranstaltung dieser Art²¹ fand im November 2014 am Geoforschungsinstitut Potsdam statt, ein kurzer Bericht dazu ist ebenfalls verfügbar.²² Ein Anliegen der Initiative besteht darin, zum Beispiel durch gezielte Dokto-

randenprogramme den Nachwuchs an die Thematik FDM heranzuführen und die Ausbildung damit maßgeblich zu fördern. Ein Nebeneffekt könnte dann auch sein, dass sich ein Berufszweig »Forschungsdatenmanager« besser durchsetzt. Bemerkenswert an der Tagung war, dass sich recht wenige Experten aus dem Umfeld der Infrastruktureinrichtungen oder Hochschulen mit relevanten Studiengängen eingefunden haben. Es scheint hier also noch eine große Kommunikationslücke zu geben, oder die entsprechenden Expertinnen und Experten fühlen sich von Veranstaltungen dieser Art (noch) nicht angesprochen.

Auch aus dem SFB- bzw. Transregio-Kontext heraus hat sich an der Universität Köln ein Workshop-Format etabliert.²³ Besonders an diesen Veranstaltungen ist, dass anhand konkreter Fallbeispiele aus der FDM-Praxis Lösungen vorgestellt und Probleme besprochen werden. Da diese Form von Workshops in Zusammenhang mit der nun letzten Förderphase des Transregio (TR 32) angeboten werden, bleibt abzuwarten, wer in Zukunft die Kapazität und Expertise hat, den dringend benötigten Austausch unter Fachkolleginnen und Fachkollegen sowie Expertinnen und Experten zu organisieren.

Das noch laufende DFG-Projekt rezdata (Registry of Research Data Repositories)²⁴ weist zurzeit über 1.000 Forschungsdaten-Repositorien nach und bietet damit den Forschenden oder FDM-Expertinnen bzw. -Experten eine gute und perfekt strukturierte Anlaufstelle für eine sichere Archivierung ihrer Daten an. Ob die deutschen Hochschulen damit einverstanden sind, dass digitale Forschungsdaten und deren Publikationen, die an ihrem Standort generiert wurden, auch außerhalb Deutschlands oder Europas aufgehoben werden, bleibt allerdings abzuwarten. Und wie bei allen Drittmittel-Projekten dürfte auch noch ungeklärt sein, wie die Pflege der Daten und der Betrieb des Dienstes nach Ablauf der DFG-Finanzierung aufrecht erhalten werden kann.

FORSCHUNGSDATENMANAGEMENT UND STÄRKUNG DER INFORMATIONS- KOMPETENZ – EINE SYSTEMISCHE HERAUSFORDERUNG

Die guten Beispiele belegen, dass die Initiativen einzelner Akteure nicht ausreichen, um zu überzeugenden institutionenübergreifenden sowie fachspezifischen Lösungen beim FDM zu kommen. Vielmehr bedürfen die *bottum up*-Initiativen gelegentlicher *top down*-Impulse, die ein koordiniertes Handeln im größeren Rahmen erst möglich machen. Wenn es derzeit noch zu wenig systematische Kooperationen auf einem Hochschulcampus (d.h. zwischen Bibliotheken,

Berufszweig »Forschungsdatenmanager«

rezdata

nationales Datenzentrum

Research Data Alliance

**Abstimmung,
Harmonisierung und
Konvergenz**

Rechenzentren und Forschungsprojekten bzw. Fakultäten) und noch zu wenig hochschulübergreifende Kooperationen gibt, dann mag dies auch am Fehlen eines solchen Rahmens liegen. Mit Recht befürchten Hochschulleitungen Fehlinvestitionen, wenn sie mit eigenen Initiativen »vorpreschen«. Die Hochschulen, sowie die bestehenden Initiativen und Forschungsverbände sind entschlossen, aktiv zu werden, doch ist es unentbehrlich, auf höherer Ebene (d.h. die Politik und die Forschungsförderer auf nationaler und europäischer Ebene) zu Abstimmung, Harmonisierung und Konvergenz mit Blick auf Normen, Standards und Rollenverantwortung zu kommen. Zunächst jedoch ist es wichtig, weiterhin ein stärkeres Bewusstsein für die Relevanz des FDM zu erzeugen. Deshalb benötigen wir in Deutschland dringend koordinierte Diskussionen bei den Akteuren, in den Verbänden und in den Fachgesellschaften. Erst dann wird sich – nach dem Vorbild der Open-Access-Diskussion – ein entsprechendes Bewusstsein auch beim Bund, den Ländern und den Förderorganisationen bilden können. Gefragt ist damit auch und vor allem die Politik. Sie muss erkennen, dass die Hochschulen die Mittel, die zum Ausbau des FDM und der entsprechenden IK notwendig sind, nicht aus ihren bestehenden Etats bestreiten können. Das FDM stellt eine neue, das gesamte Wissenschaftssystem betreffende infrastrukturelle Herausforderung dar. Deshalb kann es nicht aus den Etats der Forschungsakteure bestritten, sondern muss von Bund und Ländern mit zusätzlichen Mitteln und Anreizsystemen finanziert werden. Diese Mittel sollten nicht allein in die technischen Infrastrukturen fließen, sondern auch in Dienstleistungen und Maßnahmen zur Stärkung der IK. Zudem ist die Politik gefragt, sich an der nationalen Koordinierung des FDM zu beteiligen. Das Gremium, das dafür besonders geeignet ist, ist der Rat für Informationsinfrastrukturen, in dem Politik und Wissenschaft bereits zusammenwirken. Der Rat sollte gerade auch mit Blick auf das FDM um Lösungen bemüht sein. Hier bedarf es nicht nur verlässlicher Kostenschätzungen, die Grundlage künftiger Bund/Länder-Programme sein können. Auch müsste ein nationales Modell abgestimmter Funktionen und Rollen entworfen werden, das den einzelnen Akteuren strategische Perspektiven eröffnet. So könnte etwa – nach dem Vorbild des britischen Digital Curation Centers (DCC) – ein nationales Zentrum für den Bereich FDM vorgeschlagen und etabliert werden. Oder es könnte ein nationales Modell mit abgestimmten Funktionen und Rollen entworfen werden, auf dessen Grundlage dann die Ein-

Rolle der Politik

**Rat für Informations-
infrastrukturen**

richtung überregionaler Dienstleistungszentren (z.B. für Datenbearbeitung, für Langzeitarchivierung, für Fortbildungen) wettbewerblich ausgeschrieben wird. Die Landschaft des FDM ist aktuell von vielen Initiativen gekennzeichnet. Es kommt jetzt darauf an, sie in einer koordinierten Weise zusammenzuführen. Das ist eine Aufgabe des gesamten Wissenschaftssystems und der Politik.

¹ www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Entschliessung_Informationskompetenz_2012012_01.pdf

² Siehe z.B. die Stellungnahme des Netzwerks Informationskompetenz Baden-Württemberg (NIK-BW) vom Mai 2013. Verfügbar unter: www.informationskompetenz.de/fileadmin/DAM/documents/NIK-BW_Stellungnahme_Foerderung_IK.pdf; der Sektion 4 des dbv vom 14.10.2013. Verfügbar unter: www.bibliothekerverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/2013_10_14_Stellungnahme_Informationskompetenz_endg.pdf; oder – bei verschiedenen Gelegenheiten – des Vorsitzenden der Gemeinsamen Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv, Dr. Fabian Franke. Verfügbar unter: http://web10.uni-rostock.de/ubwikiext/images/f/fo/F-Franke_Informationskompetenz_und_Bibliotheken.pdf

³ Siehe Anm. 1, S. 16 ff.

⁴ www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/HRK_Empfehlung_Forschungsdaten_13052014_01.pdf

⁵ <https://data.uni-bielefeld.de/>

⁶ www.uni-goettingen.de/de/01-juli-2014-forschungsdatenleitlinie-der-universitaet-goettingen-einschl-umg/488918.html

⁷ <https://www.cms.hu-berlin.de/de/ueberblick/projekte/data-man/policy>

⁸ www.uni-heidelberg.de/universitaet/profil/researchdata/

⁹ www.forschungsdaten.org/images/o/01/Lopez-Policies-Workshop-20141002.pdf

¹⁰ <http://eresearch.uni-goettingen.de>

¹¹ DFG: Merkblatt Sonderforschungsbereiche. DFG-Vordruck 50.06 – 01/14, S. 2. Verfügbar unter: www.dfg.de/formulare/50_06/50_06_de.pdf

¹² Vgl. DFG 50.06 (Anm. 11), S. 9 f.

¹³ Cremer, Fabian; Engelhardt Claudia und Neuroth, Heike. In: Bibliothek und Praxis (als Pre-Print noch abrufbar unter: https://www.bzi.de/fileadmin/dokumente/BFP_Preprints_2014/Preprint-Artikel-2014-AR-2995-Cremer_Engelhardt_Neuroth.pdf).

¹⁴ <https://datorium.gesis.org/xmlui/>

¹⁵ www.gfbio.org/de/

¹⁶ www.langzeitarchivierung.de/

¹⁷ www.nestor.sub.uni-goettingen.de/education/index.php

¹⁸ MALIS 2. Semester im Modul Informationstechnologie 2. Verfügbar unter: www.ma-lis.de/index.php?id=170

¹⁹ www.dcc.ac.uk/

²⁰ <https://rd-alliance.org/>

²¹ www.forschungsdaten.org/index.php/RDA-D

²² http://admin.icordi.eu/Repository/document/RDA_DE_Nov2014/notes-rda-de-v4.pdf

²³ www.tr32db.uni-koeln.de/workshops/overview.php?wsID=4

²⁴ www.re3data.org/

DIE VERFASSER

Dr. Ulrich Meyer-Doerpinghaus, Leiter Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit, Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Ahrstraße 39, 53175 Bonn, Tel.: 0228 – 887-150, E-Mail: meyer@hrk.de

Prof. Dr. Heike Neuroth, Fachbereich Informationswissenschaften, Fachhochschule Potsdam, Friedrich-Ebert-Str. 4, 14467 Potsdam, E-Mail: neuroth@fh-potsdam.de